

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band: 38 (1981)
Heft: 10

Artikel: Schon Königin Christine spielte Federball
Autor: Mathys, F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon Königin Christine spielte Federball

F. K. Mathys

In Gärten, auf Vorstadtstrassen, auf Campingplätzen und Parkanlagen, in der Stadt und auf dem Land sieht man heute alte und junge Leute sich behend und geschickt ein befiedertes weisses Ding mit Schlingen zuspieren. Leicht und vogelgleich fliegen die kleinen Bälle mit ihrem Kranz von Federn durch die Luft, werden mit eleganten weissen Rackets aufgefangen und dem Partner wieder zugeprellt.

Regellos gespielt, ist es eine hübsche Unterhaltung auf kleinstem Raum für gross und klein. Nach internationalen Regeln gespielt wird es von Klubs unter dem Namen «Badminton» als spannendes und abwechslungsreiches Turnier ausgetragen.

Woher und wie alt?

Darüber wird viel gerätselt und auch viel Unsachliches erzählt; so konnte man in einer grossen westdeutschen Illustrierten lesen, das Spiel stamme aus dem Reiche der Azteken. Das ist so leichtfertig behauptet, als wie wenn ein Indianer käme und sagte, das Jahnsche Turnen sei eine Erfindung der Eskimos. Herbert Günther stellte in seinem Buch «Um Ball und Tor» (Brockhaus Leipzig 1955) die gänzlich undokumentierte und falsche Behauptung auf, Federball sei schon im deutschen Mittelalter auf Burgen und an Fürstenhäusern sowie später in Ballhäusern ausgeübt worden.

Richtiger ist schon, was Siegfried Mendener in seinem spiel- und sportgeschichtlich interessanten und gut dokumentierten Werk «Das Ballspiel im Leben der Völker» (Verlag Aschendorff, Münster) aussagt, dass sich nämlich Federball im 17. Jahrhundert wohl aus dem höfischen «jeu de paume» (einem Vorläufer des Tennis) entwickelt habe. Leider stimmt auch das nicht ganz. Das Vergnügen mit der Federkugel ist noch etwas älter. Gerade deswegen ist es für die Badmintonfreunde interessant, ein wenig Historie zu betreiben und den Ursprüngen nachzugehen.

In der Renaissance

Das königliche Spiel der Renaissance ist von vielen Fürstlichkeiten mit Leidenschaft betrieben worden. Zu den frühesten Nachrichten darüber gehören wohl die, dass der als Besieger der Eidgenossen berühmt gewordene französische König Franz I. (1495–1547) sich gerne dem Coquantin hingab. Coquantin aber ist nichts anderes als das spätere «jeu volant» – das Federballspiel. Es wurde damals so benannt, weil man

den kleinen Ball ursprünglich mit zwei Hahnenfedern, später mit einem Kranz von Elsterfedern besteckte.

Christine von Schweden war die berühmteste Federballspielerin ihrer Zeit. Die Tochter Gustav Adolfs von Schweden (1626–1689), die bereits als sechsjähriges Kind auf den Thron kam, aber erst im Alter von 18 Jahren die Regierungsgewalt wirklich selbst übernahm, berief kurz vor ihrem Thronverzicht und dem Übertritt zur katholischen Kirche (1652) noch den französischen Theologen Samuel Bochart nach Stockholm. Bochart hatte sich durch seine Sprachforschungen im Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen, Arabischen und Amharischen einen bedeutenden Namen gemacht. Christine aber wollte mit Bochart nicht nur theologische und gelehrte Diskussionen führen, sondern sie forderte ihn auf, seine Perücke und den Mantel abzulegen, um sich mit ihr in einem Federballturnier zu messen.

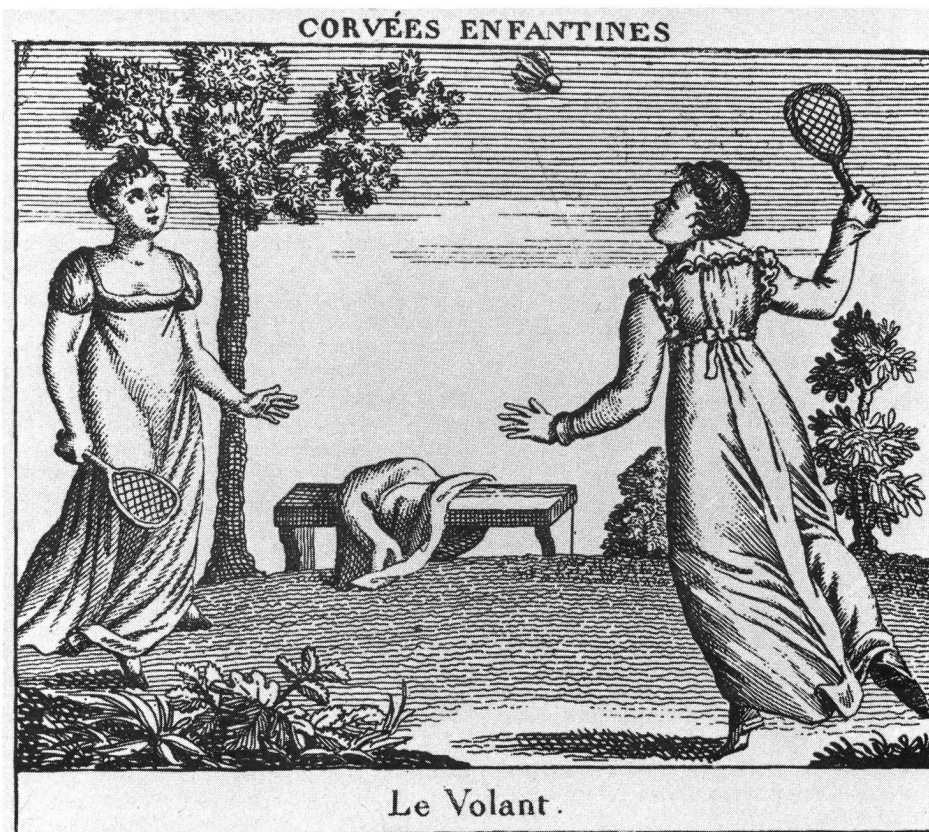
Nach anfänglichen Spötteleien taten es bald auch die andern Höflinge Bochart gleich, und um die Mitte des 17. Jahrhunderts muss das Spiel an allen Höfen ein häufiges Vergnügen der Hofdamen gewesen sein, wie dies alte Kupferstiche beweisen. Ein Jahrhundert später gab sich der preussische König Friedrich Wilhelm III. dem Federball hin. Um die Erwähnung der Federkugel durch Friedrich Schiller in «Don Carlos», «Einmal geschah's bei unseren Spielen, dass der Königin von Böhmen, meiner Tante, ein Federball ins Auge flog», dürfte nur die Abwandlung des in der Folge erzählten historischen Geschehnisses sein.

Friedrich dem Grossen zugeflogen

Der junge Friedrich Wilhelm stürmte eines Tages federballspielend ins Arbeitskabinett des Königs und landete einen Treffer auf dem Pult seines Grossonkels. Friedrich II. begriff den jugendlichen Übermut und schleuderte das fe-



Federballspiel 1810.



Federballspiel in Frankreich 1805.

dernde Bällchen dem Knaben wieder zu. Aber der kleine Friedrich Wilhelm spickte es erneut dem König zu und der retournierte es. Als aber der Federball auf einem noch tintennassen Dokument landete und dieses verschmierte, steckte der König das störende Spielzeug in die Tasche und war nicht willens das Ding des Unfugs wieder zurückzuerstatten. Umsonst bettelte der Urheber des Unheils um Herausgabe. Friedrich II. blieb standhaft, bis der Junge dem Grossonkel imperativ die Frage stellte: «Gefällt es Ihnen, mein Volant (so wurden Federbälle damals genannt) zurückzugeben, antworten Sie kurz mit Ja oder mit Nein!» Das machte solchen Eindruck auf den König, dass er nachgab: «Hier, ich sehe dass du ein braver Bursche bist und dereinst Preussen von den Feinden Schlesien nicht wieder nehmen lassen wirst.»

Also lange ehe die Philantropen wie Basedow in seinem «Elementarwerk» (1774) mit Kupferstichen von Chodowiecki, Vieth in seiner «Enzyklopädie der Leibesübungen» (1816) und GutsMutha in seinem klassischen Buch «Spiele zur Übung und Erholung des Geistes für die Ju-

gend» (1796) für den Federball eintraten, muss er in Deutschland und der Schweiz heimisch gewesen sein. Der dessauische Schuldirektor Vieth sagte sogar in seiner Schrift: «Dieses Ballspiel ist noch das einzige, das in Deutschland hin und wieder auch von Erwachsenen geübt wird.» Während der französischen Revolution und dem ersten Kaiserreich muss es auch in anderen europäischen Ländern sehr populär gewesen sein, wie die vielen Bilder aus jener Zeit beweisen, auch ein Kupferstich aus dem Jahre 1805 zeigt, dass die Kurgäste im aargauischen Baden sich die Zeit mit Federballspiel vertrieben.

Die Impulse, Federball wettkampfmässig als Turnierspiel zu pflegen, erhielten die den Sport über alles liebenden Engländer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Indien, wo eine Art Federball unter dem Namen «Poona» en vogue war. So weit verbreitet war das Spiel schon damals. Man fand es nicht nur im Korea früherer Jahrhunderte, sondern auch in Japan hat es sich als alte Überlieferung unter dem Namen «Hagoita» bis in unsere Zeit hinein als jahres-

zeitliches Spiel erhalten. Es wird ausschliesslich von Frauen und Mädchen zur Neujaarszeit gespielt, und die aus dem Holz des japanischen Kaiserbaumes gefertigten Schlagbrettchen sind mit kunstvollen Malereien verziert und auf der Rückseite mit voluminösen gepolsterten Stoffbildern, geschmückt. Die kirschengrossen Federbälle bestehen aus einer Frucht, in die man die Federn steckt, solange sie noch weich sind. Später wird der Ball hart und die Federn sind wie eingeleimt.

Im Jahre 1872 hat der Herzog Beaufort in Clou- cester auf seinem Landsitz Badminton das erste Mal Poona turniermässig über ein Netz gespielt und ist damit zum Vater des Badminton geworden. 1887 entstand in England der erste Klub, 1895 der Verband, der 1930 gegen 7000 Vereine umfasste. Das erste englische Championat wurde 1899 ausgetragen, ein Jahr später auch ein solches für Damen.

Nach den USA kam Badminton schon kurz nach der Jahrhundertwende, hat aber erst nach 1930, als es von vielen Filmstars in den Gärten ihrer Bungalows praktiziert wurde, seine ersten Höhepunkte erreicht. Ein internationaler Verband konstituierte sich 1934 in London, und als nach den Olympischen Spielen von 1948 die Weltmeister des «neuen» Spiels, die Malaier, Europatourneen unternahmen, begeisterte Badminton allerorten die Sportfreunde, so dass überall Klubs und Spielplätze entstanden.



Federballspielender deutscher Prinz. 18. Jahrhundert.